

**Gebietsprofil Planungsraum 1**  
**Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge**

**Schülerbefragung 2017**



**Kernergebnisse und Fazit**

### 3. Kernergebnisse

#### 3.1 Zusammenfassung des Problemverhaltens

Zu den zentralen Problemverhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler im Planungsraum 1 gehören Jugendgewalt und -delinquenz, Substanzkonsum und Ausländerfeindlichkeit. Zu anderen Problemverhaltensweisen wie Depressionen/Selbstwertprobleme sowie Partnergewalt stellen sich davon ausgehend Bezüge her.

Bei den Problemverhaltensweisen Jugendgewalt und -delinquenz liegen die Gesamtprävalenzen zwar auf dem Niveau von Landkreis und Gesamtsachsen, diese sind jedoch insgesamt relativ hoch. Auffallend ist das relativ häufige Auftreten von Gewaltdelikten und delinquenten Taten bei den Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Planungsraumes. Zwar handelt es sich bei den verübten Delikten mehrheitlich um eher jugendtypische, leichtere Delikte. Die im Vergleich zu den Referenzräumen hohen Quoten an Vandalismus- und Eigentumsdelikten sind jedoch besorgniserregend.

Beim Substanzkonsum liegt zwar die Gesamtprävalenz des Planungsraumes 1 merklich unter der des Landkreises und Sachsens, die Prävalenz vornehmlich für den Alkoholkonsum ist jedoch in allen drei Vergleichsräumen, insbesondere in deren ländlichen Gebieten, ausgesprochen hoch. Zudem mündet der Konsum von Alkohol bereits bei Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen nicht selten im Rauschtrinken.

Fallen die Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Planungsraumes 1 einerseits durch vermehrte Jugendgewalt und -delinquenz auf, so sind bei ihnen andererseits auch nennenswert häufiger psychische Auffälligkeiten wie Depressionen und mangelndes Selbstwertgefühl zu registrieren als in den ländlichen Gebieten der Referenzräume.

Schülergewalt aus der Opferperspektive zu erleben, gehört für viele Jugendliche zum schulischen Alltag. Im Unterschied zu den sachsenweiten Befunden sind die Schülerinnen und Schüler des Planungsraumes 1 dem Bullying – dies korrespondiert mit den erhöhten Raten von Jugendgewalt – vor allem in den ländlichen Räumen ausgesetzt. Auch Formen der Partnergewalt wurden überdurchschnittlich häufig aus den ländlichen Gebieten berichtet.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ist fremdenfeindlich eingestellt. Obwohl die Gesamtprävalenz für den Planungsraum 1 leicht unter der für den Landkreis SOE liegt, sind die Befunde insgesamt alarmierend. Ausländerfeindliche Einstellungen sind bei den Schülerinnen und Schülern über alle Teilgruppen hinweg weit verbreitet und haben eine gewisse Normalität erlangt. Auch allgemein diskriminierendes Verhalten gegenüber Menschen, die zu einer gesellschaftlichen Minderheit gehören, wurde von nicht wenigen Jugendlichen zugegeben. Hervorzuheben ist auch hier, dass die Übergriffe merklich häufiger

in den ländlichen Gebieten des Planungsraumes 1 verübt wurden.

### **3.2 Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren**

Lebenswelt Familie: Die Alkohol- und Drogenbelastung der Eltern bzw. Geschwister ist relativ groß. Darüber hinaus besteht in den ländlichen Gebieten des Planungsraumes 1 eine merklich höhere Risikolage als in den Referenzräumen. Gleiches ist auch bezüglich der zustimmenden Haltung zum Substanzkonsum zu registrieren. Obwohl Eltern diesem Problemverhalten auf Gesamtniveau nur in geringem Maße zustimmen, ist für die Schülerinnen und Schüler in den ländlichen Gebieten eine deutlich höhere Belastung zu erkennen. Diese geht mit einem verstärkten Alkoholkonsum der Jugendlichen einher.

Lebenswelt Schule: Die Schulbindung ist relativ schwach ausgeprägt. Sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die befragten Schulleiterinnen und Schulleiter berichteten von fehlender Lernmotivation und Leistungsbereitschaft. Vor allem ist dies in den städtischen Gebieten des Planungsraumes der Fall – dem Risikofaktor 'Fehlende Schulbindung' unterliegen hier nennenswert mehr Schülerinnen und Schüler als in den Referenzräumen. Zur Erhöhung der Schulbindung könnten eine bessere Beteiligung und Einbeziehung der Schülerinnen und Schüler sowie eine bessere Interaktion zwischen Lehrern und Schülern beitragen. Die betreffenden Schutzfaktoren sind nur auf vergleichsweise niedrigem Niveau ausgeprägt. Darüber hinaus profitieren vom Schutzfaktor 'Schulische Anerkennung für die Mitwirkung' in den städtischen Räumen des Planungsraumes merklich weniger Schülerinnen und Schüler als in den Vergleichsräumen des Landkreises und Gesamtsachsens.

Lebenswelt Kinder und Jugendliche: Korrespondierend zu den bereits festgestellten negativen Befunden zum Substanzkonsum erweist sich in den ländlichen Gebieten des Planungsraumes der Umgang mit Gleichaltrigen hinsichtlich Alkohol, Zigaretten und weichen Drogen im Vergleich mit den Referenzräumen häufiger als problematisch.

Lebenswelt Nachbarschaft und Wohngegend: Insgesamt sind die Schülerinnen und Schüler sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten des Planungsraumes 1 weniger Risiken als in den Referenzräumen ausgesetzt. Hervorzuheben ist jedoch auch bei ihnen der vergleichsweise leichte Zugang der Jugendlichen zu Alkohol, Zigaretten und auch weichen Drogen. Ebenso wie in den städtischen Gebieten des Landkreises SOE sind die Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten des Planungsraumes mit diesem Risikofaktor merklich häufiger belastet, als dies sachsenweit der Fall ist.

In den ländlichen Gebieten des Planungsraumes 1 wurde der Schutzfaktor 'Chancen bzw. Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung' von den Jugendlichen etwas seltener als in den Referenzräumen bestätigt. Ein sinnvolles Angebot zur aktiven Freizeitgestaltung trägt jedoch dazu bei, dass normabweichendes Verhalten wie z.B. Alkohol- und Drogenkonsum weniger

Anziehung auf die Jugendlichen ausüben.

### **3. Fazit und Handlungsempfehlungen**

Das Thema Substanzkonsum und dabei v.a. Alkoholkonsum sollte einen besonderen Schwerpunkt in der Präventionsarbeit in dem untersuchten Planungsraum darstellen. Neben den Jugendlichen selbst sollten auch die Eltern Zielgruppe von Präventionsangeboten sein. Da die Jugendlichen den Zugang zu Alkohol als recht einfach wahrnehmen, könnte ggf. auch der Ausschank bzw. die Aushändigung noch stärker von den Behörden kontrolliert werden. Bei den Jugendlichen ist das Problemverhalten ab der 8. Klasse besonders hoch, so dass Präventionsangebote bereits vorher, jedoch spätestens zu diesem Zeitpunkt ansetzen müssten.

Fremdenfeindlichkeit ist bereits eine weit verbreitete Einstellung und hat bereits eine gewisse „Normalität“ erlangt. Um zu verhindern, dass sich solche Einstellungen weiter festsetzen und an die nächsten Generationen weitergegeben werden, sollten umfassende Präventionsmaßnahmen realisiert werden. Die Programme können auf einer grundsätzlichen Toleranz der Jugendlichen anderen Menschen gegenüber aufbauen und ethische Grundsätze einschließen. Thematisch sollten sich diese Präventionsmaßnahmen v.a. mit der Voreingenommenheit anderen Menschen und anderem Verhalten gegenüber sowie Vorurteilen zu Auswirkungen von Zuwanderung, z.B. einer vermeintlichen Gefährdung der deutschen Kultur und einer Steigerung der Kriminalität, beschäftigen. Auch Programme, die eine Interaktion mit Migranten und Flüchtlingen beinhalten, erscheinen geeignet, um Wissen über Migrationsgründe zu vermitteln und „unbekannte Fremde“ zu „persönlichen Bekannten“ zu machen. Die Präventionsprogramme in diesem Bereich sollten sich an alle Jugendlichen unabhängig von Alter, Geschlecht, Wohnort und Bildungshintergrund richten.

Kinder und Jugendliche an Förderschulen könnten zusätzlich durch spezielle Angebote für ihre Eltern unterstützt werden. Diese Angebote sollten in erster Linie Maßnahmen beinhalten, die sich mit der elterlichen zustimmenden Haltung zu antisozialem Verhalten und deren Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes befassen. Auch das Konfliktmanagement in der Familie sowie eigene familiäre Konflikte bzw. der Umgang mit diesen sollten Schwerpunkt von Präventionsmaßnahmen speziell für Kinder und Jugendliche an Förderschulen sein.

Schulische Präventionsmaßnahmen sollten in erster Linie das Ziel verfolgen, die Bindung der Kinder und Jugendlichen an die Schule zu erhöhen. Ansatzpunkte für entsprechende Präventionsmaßnahmen wären die Vermittlung der Relevanz der Lerninhalte für die persönliche und speziell berufliche Zukunft sowie die Steigerung des Interesses an den Lerninhalten, z.B. durch die Erhöhung des Bezugs zur Lebenswelt der Kinder und

Jugendlichen oder späteren Berufswelt. Der Schutzfaktor „Schulische Anerkennung für die Mitwirkung“ befindet sich derzeit noch auf einem relativ niedrigen Niveau und kann durch geeignete Programme und Maßnahmen noch weiter gestärkt werden. Zielgruppe für solche Programme und Maßnahmen wären sicherlich auch die Lehrerinnen und Lehrer.

Präventionsangebote, die sich an die Peergroups richten, sollten sich schwerpunktmäßig mit den Themen Umgang mit Alkohol, Wahrnehmung und Akzeptanz von Problemverhalten sowie Sensationssuche befassen. Dies könnten beispielsweise Angebote zur Erlangung von Wissen, aber auch Maßnahmen zur Selbstwahrnehmung und -reflexion und dem Aufbau sozialer Kompetenz, aber auch bedarfsgerechte Freizeitangebote sein.

Insgesamt verfügen die Kinder und Jugendlichen kaum über erwachsene Ansprechpartner für relevante Themen außerhalb der Familie. Anlaufstellen für Jugendliche, in denen Betreuerinnen und Betreuer als Ansprechpartner und Vertrauensperson zur Verfügung stehen, hätten neben der Funktion Zuhören und Beraten auch eine wichtige Funktion bei der Vermittlung von Werten und Normen, Konfliktlösungen sowie der Verhinderung von antisozialen Verhalten und der Reduktion von Substanz- bzw. Alkoholkonsum. Zudem könnten sie Anerkennung und Wertschätzung vermitteln und somit zur Erhöhung von Schutzfaktoren beitragen.

Problemverhalten bezüglich der digitalen Mediennutzung ist vor allem hinsichtlich des illegalen Herunterladens von Inhalten zu registrieren. Den Jugendlichen ist zu wenig bewusst, dass es sich um strafbares Verhalten handelt und erhebliche Konsequenzen nach sich ziehen kann. Hier muss verstärkt Aufklärung, etwa im Rahmen schulischer Maßnahmen zur Förderung der Medienkompetenz, erfolgen. Zugleich gilt es, die Eltern zu sensibilisieren, sich mit der Internetnutzung ihrer Kinder auseinanderzusetzen und diesen klare Regeln hinsichtlich der Nutzung von Internetinhalten vorzugeben.